



Wo einst Nonnen ihre Felder bestellten, fanden Vitor Borges (u. re. auf einem Stuhl von Heinrich Eckinger) und Franck Laigneau ihre neue Heimat. Die monastische Strenge der Außenbereiche unterbrachen sie hier und da durch japanoid anmutende geometrische Formen (unten li.).

Garten pflegten, und später einer Kooperative, die Olivenöl produzierte. Das Grundstück umfasst 13 000 Olivenbäume, die ältesten 800 Jahre alt. Sie kamen kurz vor Anbruch der Dunkelheit an, als die Sonne die Hügel mit ihren Kork-, Feigen- und Olivenbäumen in ein rotes Licht tauchte. „Und da“, sagt Borges, „verliebten wir uns in diese wunderschöne Aussicht, die unberührte Natur.“

Es gab nur ein kleines Problem: Das Anwesen war zu groß. Viel zu groß, um es nur als Ferienhaus zu nutzen; viel zu kaputt, um es en passant wieder herzurichten. Eine Lebensaufgabe. „Es fiel uns alles andere als leicht, Paris zu verlassen“, sagt Borges, aber beide waren fast 50, in ihren Augen die letzte Chance für einen radikalen Neuanfang, wenn auch gänzlich ungeplant. Sie waren immer gern Gastgeber, warum also nicht ein Hotel eröffnen? So schufen sie das „Dá Licença“, ein modernes Refugium mit klaren Linien, das den traditionellen Charakter des Landgutes respektiert. Das Haupthaus beherbergt nun drei Gästezimmer, die nahe gelegenen Nebengebäude fünf geräumige Suiten.

Die monastische Strenge der ganz in Weiß gehaltenen Außenbereiche wird immer wieder durch geometrische Öffnungen unterbrochen und in den Innenräumen durch ein Interieur aufgefangen, das nur auf den ersten Blick asketisch wirkt. Dunkle gebürstete Granitböden und cremeweiß gekalkte Wände bilden mit Einbauten wie Badewannen aus von Hand gehauenen Marmor die Kulisse für eine eklektische Möbel- und Kunstsammlung, die größtenteils aus der ehemaligen Galerie Franck Laigneau stammt. Er hatte sich in seinen Anfangsjahren auf skandinavischen Jugendstil spezialisiert, damals, als alle anderen für Jean-



Das rare, schöne Gute

Aufhören, wenn's am schönsten ist? Können die wenigsten. Ein Designer und ein Sammler haben es getan, ganz ungeplant: Sie ließen ihr Leben in Paris zurück und fingen ein neues in Portugal an. Und eröffneten ein Hotel, das Dornacher Design und skandinavischen Jugendstil ins Jetzt zurückholt.

Text Florian Siebeck

V

itor Borges und Franck Laigneau hatten, was man in Paris „la bonne vie“ nennen würde: Borges war bei Hermès für die besonders taktilen Dinge verantwortlich, für alle Entwürfe aus Seide und Kaschmir; Laigneau führte eine Designgalerie. Sie wohnten in einem stattlichen kleinen Haus im 7. Arrondissement, gleich hinter dem Musée d'Orsay, und waren, wenn man so will, angekommen im Leben. „Ich habe immer gedacht: In Paris werde ich alt“, sagt Vitor Borges. Und dann kam dieser Tag im Jahr 2013.

Borges und Laigneau besaßen ein Haus in der Normandie, aber sie wollten in wärmere Gefilde; sie fuhren also nach Portugal, wo Vitor Borges aufgewachsen war. In Estremoz, anderthalb Stunden von Lissabon entfernt, entdeckten sie einige zerfallene Gebäude. Sie gehörten einst Nonnen des Malteserordens, die hier einen

Foto: Francisco Nogueira; Porträt: Isadora Faustino





Michel Frank gerade astronomische Summen hinlegten. „Es war eine spannende Zeit: Die Grenzen zwischen Kunst und Handwerk lösten sich auf, Maler und Bildhauer machten plötzlich Möbel.“ Später entdeckt er bei einem Abstecher von der Art Basel das Goetheanum und mit ihm Dornacher Design – einen organischen, volkstümlichen Stil, der auf den anthroposophischen Lehren Rudolf Steiners beruht.

„Wir hatten ja alles da“, sagt Borges. „Und dann fingen wir an zu komponieren: einen Dialog zwischen Kunst und Natur, drinnen und draußen.“ Alles, so scheint es, fügt sich hier. Da steht ein gewebter Paravent mit plappernden Papageientauchern von Thorolf Holmboe (ca. 1900) neben einem Bild zweier Bäuerinnen, das der Franzose David Dellepiane 1927 für das Hotel „Le Provençal“ malte, dazwischen „Bonecos de Estremoz“, Keramikfiguren aus der Region. Ein Jahr dauerte der Prozess, alles richtig zu arrangieren, die Räume im Wechsel der Zeiten und des Lichts zu begleiten. „Diese Art von Sammlung findet man heute in Museen“, sagt Laigneau, „aber wir wollten die Stücke wieder in ihren ursprünglichen Kontext bringen: das Zuhause.“

Trotz der großen Vielfalt an unterschiedlichsten Elementen wirken die Räume wie aus einem Guss. Aus rosa schimmerndem Marmor, der in der Gegend überall aus der Erde ragt, ließ das Paar Leuchten, Bäder und Geschirr anfertigen, von Vitor Borges selbst entworfen. „Engelshaut“, sagt Borges, „so nennen sie den Stein hier.“ Die Entwürfe, mal rau, mal poliert, aber immer taktil, sind bis ins Detail durchdacht: Die Marmorgriffe einer Garderobe etwa sind ohne Schrauben mit dem Holz verbunden. „Darin steckt der Geist von Hermès“, sagt Borges, „diese versteckten diskreten

Details – etwas, das man spürt, aber nicht sieht.“ Damit steht das Hotel ganz in Einklang mit der anthroposophischen Philosophie Rudolf Steiners, der sagte: „Wer den Zusammenhang der geistigen Tatsachen erkennen und zu beurteilen vermag, der weiß ganz gut, dass Sitten, Gewohnheiten, Seelenneigungen, gewisse Beziehungen des Guten und des Bösen eines Zeitalters davon abhängen, wie die Dinge beschaffen sind, an denen wir vom Morgen bis zum Abend vorbeiziehen.“ So entstand ein Ort, der die Neugier beflügelt, ohne zum Kuriositätenkabinett zu verkommen. Die auf den ersten Blick vielleicht grobschlächtigen Stücke Steiners hat Laigneau teils Kindergärten, Schulen und anderen Einrichtungen abgekauft, manchmal anderen Sammlern.

„Dornacher Design wird wegen seiner kristallinen Form oft dem tschechischen Kubismus zugeschlagen, aber Steiners Möbel sind viel schützenswerter, organischer; sie fördern die eigenständige sinnliche Erfahrung.“ Vitor Borges ist fasziniert davon, wie die Holzmöbel im Licht der untergehenden Sonne fast golden schimmern; wie sie im Zusammenspiel mit dem Marmor kalt und warm zugleich wirken und ihm das Gefühl vermitteln, hier ein Zuhause zu haben. „Die Möbel aus Dornach sind ja zum Leben gedacht gewesen, nicht zum Verkaufen“, sagt Laigneau. Und es wirkt, als habe sich auch im Leben der beiden alles so entwickelt, um auf ebenjenen Punkt hinauszulaufen. „Ich wollte immer Koch werden, aber meine Mutter sagte, ich solle lieber was Anständiges lernen“, sagt Borges. Und stellt ein Thunfisch-Tataki auf den Tisch, das an geschmacklicher Raffinesse kaum zu übertreffen ist.

DZ ab 300 Euro, inkl. Frühstück. dalicenca.pt



Die Terrassen (o. li.) rahmt eine diaphane Pergola aus hauchdünnem rosa Marmor („Wir lieben James Turrell“). In den Zimmern stehen Dornacher Möbel, o. re. ein Daybed von Heinrich Eckinger unter einem Bild von Ejnar Nielsen, links Rudolf Dörfflers Leuchte für Artolux.

Hinter dem Esszimmer (u., Tisch: Felix Kaiser) lockt der T-förmige Infinity Pool (rechte S.). „Mit seinem Smaragd-Schimmer erinnert er an einen verlassenen Marmorbruch, in dem sich Wasser gesammelt hat“, schwärmt Vitor Borges. Der Blick fällt auf die hotel-eigenen Olivenhaine.



Foto: Francisco Nogueira



Vitor Borges

„Wir hatten alles da. Und dann fingen wir an zu komponieren: einen Dialog zwischen Kunst und Natur, drinnen und draußen.“